63. Wilhelm Tell. (1307 n. Chr.)

Nach Ferdinand Bäßler. Sagen aus der Geschichte des Deutschen Volkes. Berlin, 1855.

Unter dem Kaiser Albrecht that Geßler, Landvogt zu Uri und Schwyz, den Landleuten daselbst großen Zwang an, hielt sie streng und hart und nahm sich vor, eine Feste in Uri zu bauen, damit er und andere Landvögte nach ihm um so sicherer dort wohnen möchten, wenn Aufruhr entstände, und auch das Land in desto größerer Furcht und in Gehorsam erhalten würde. Er ließ also Steine, Kalk, Sand und Zimmerholz auf einen bei Altorf, dem Hauptflecken, gelegenen Hügel führen und fing an, den Bau ins Werk zu richten, und wenn ihn Jemand fragte, wie die Feste heißen werde, antwortete er: „Zwing Uri wird ihr Name sein.“ Das verdroß die edeln Landsassen und gemeinen Landleute in Uri, und als sie sich das merken ließen, wurde Geßler grimmig und drohete, er wollte sie so weich und zahm machen, daß man sie um einen Finger winden könnte.

Da ließ er zu Altorf am Platze bei der Linde, wo Viele vorübergingen, eine Stange aufrichten, einen Hut oben darauf legen und gebieten, daß Jeder, der vorüberginge, sich dem Hute neigen sollte, als ob der König selbst zugegen wäre; widrigenfalls ihn Verlust seines Gutes und Leibesstrafe treffen würde. Auch stellte er einen steten Wächter hin, der diejenigen anzeigen sollte, welche dem Gebote nicht Folge leisteten. Dieser große Uebermuth drückte das Volk noch ärger als der Bau des Schlosses; doch wagten sie aus Furcht vor des Kaisers Ungnade und gewaltiger Macht keine Widersetzlichkeit. Da ging an einem Sonntage im November ein redlicher, frommer Landmann, Wilhelm Tell genannt, an dem aufgesteckten Hute vorüber, ohne sich vor ihm zu neigen. Das ward dem Landvogt angezeigt. Morgens darnach, am Montage, beruft er den Tell vor sich und fragt, warum er seinem Gebote nicht gehorsam wäre und dem Kaiser wie auch ihm zum Trotz sich vor dem Hute nicht geneigt hätte. Tell gab zur Antwort: „Lieber Herr, es ist von ungefähr und nicht aus Verachtung geschehen; ich dachte nicht, daß es Euer Gnaden so hoch ansehen würden.“ Nun war der Tell ein guter Armbrustschütze, daß man einen besseren kaum fand, und hatte hübsche Kinder, die ihm lieb waren. Die ließ der Landvogt holen und sprach: „Tell, welches unter den Kindern ist dir das liebste?“ Der Tell antwortete: „Herr, sie sind mir alle gleich lieb.“ Da sprach der Landvogt: „Wohlan, Tell, du bist ein guter Schütze, wie ich höre; nun wirst du deine Kunst vor mir bewähren und einem deiner Kinder einen Apfel vom Haupte schießen; triffst du ihn nicht auf den ersten Schuß, so kostet es dir dein Leben.“ Der Tell erschrak und bat den Landvogt um Gottes willen, daß er ihm den Schuß erließe; denn es wäre unnatürlich, daß er auf sein liebes Kind schießen sollte; er wolle lieber sterben. Der Landvogt sprach: „Das mußt du thun oder du und das Kind sterben.“ Nun sah Tell, daß er nicht ausweichen konnte, bat Gott inniglich, daß er ihn und sein liebes Kind behüten möchte, nahm seine Armbrust, spannte sie, legte den Pfeil auf und steckte noch einen Pfeil hinten in